

[204] 14. DIE KIRCHE DES 14. JAHRHUNDERTS UND DIE HL. KATHARINA VON SIENA IN AUSEINANDERSETZUNG MIT EINER SICH EMANZIPIERENDEN WELT: NATIONALSTAAT - LAIZISMUS - SPIRITUALISMUS\*

Geistesgeschichtlich kann man das sog. Mittelalter als Reifungsprozess ansehen. Im Frühmittelalter, in der Begegnung von Antike und Christentum mit der germanischen Welt, fiel es der Kirche zu, den jugendlichen, ungebildeten, aber bildungshungrigen germanischen Völkern mit der Botschaft von Christus auch die Bildungsgüter der Antike zu vermitteln. Dem Klerus war praktisch die literarische Bildung vorbehalten.<sup>1</sup> Ihm wurden damit auch Positionen in der Gesellschaft übertragen, die mit dem geistlichen Amt als solchem nicht gegeben sind. So kam es mit einer gewissen Notwendigkeit zu einer Führungsposition des Klerus, die wir – ohne die heutige abträgliche Wertung – als Klerikalismus bezeichnen können. Die bildungshungrigen, jugendlichen Völker waren weiter zunächst auf Übernahme des angebotenen Bildungsgutes eingestellt: gläubige Hinnahme, Rezeption, nicht kritische Auseinandersetzung waren für ihre Einstellung charakteristisch. Dem entspricht, dass der heilige Bonifatius es wohl mit Aberglauben, mit Resten des Heidentums, zu tun hatte, aber nicht mit Häresien. Ein einheitlicher Glaubensgeist (Tradition, Objektivismus) trug und orientierte das gesamte religiös-geistliche Leben, das Einzelne sah sich in das übergreifend Ganze eingebunden (Universalismus). Damit war ein Reifungsprozess gefordert, der dazu führen musste, dass eines Tages diese in der besonderen Situation des Frühmittelalters begründeten und damit zeitbedingten Grundhaltungen abgelöst wurden. Der reife, zu sich selbst kommende Mensch des Hoch- und Spätmittelalters gab sich nicht mehr zufrieden mit bloßer Rezeption, sondern wollte sich kritisch mit dem Dargebotenen auseinandersetzen, verlangte nach Freiheitsräumen für die Entfaltung seiner Individualität und wehrte sich gegen Bevormundung durch den Klerus.

Im Völkerleben führte die stärkere Individualisierung zur Bildung der Nationalstaaten und auf diesem Wege zur Auflösung des Reiches; [205] selbst das einigende Band der Christenheit war nicht mehr stark genug, um die Interessen der Einzelterritorien zu binden.

Die hier angelegten Gefahren des Subjektivismus, Partikularismus und Laizismus waren umso akuter, je weniger die führenden Stellen in Kirche und Reich dem berechtigten Streben nach Emanzipation, nach Heraustreten aus der Unmündigkeit, Raum gewährten und überfällige Positionen freiwillig aufgaben. Was sich evolutionär nicht entfalten konnte, musste versuchen, sich revolutionär durchzusetzen. Der notwendige Ablösungsprozess ist im Spätmittelalter in mancher Hinsicht nicht gelungen. So kam es im 14. und 15. Jahrhundert und schließlich in der Reformation zu harten und folgenschweren Auseinandersetzungen.

Von hier aus müssen wir die Kämpfe im 14. Jahrhundert und während des Lebens der hl. Katharina von Siena zu verstehen suchen.

Katharina von Siena ist am 25. März 1347 in Siena geboren und im Alter von 33 Jahren am 29. April 1380 in Rom gestorben. Ihr Leben spielte sich somit in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ab. Die politischen, geistigen und religiösen Kräfte, die ihre Tage bestimmten, waren aber schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts am Werk.

Sie wurden deutlich in einem Ereignis, das selbst nur eine Episode von einigen Tagen zu sein schien: in der Gefangennahme Papst Bonifaz' VIII. am Vorabend des Festes Mariä Geburt am 7. September 1303. Hier kündete sich das Ende des Mittelalters an.

Im Kampf gegen die Übergriffe des aufkommenden französischen Nationalstaates Philipps d. Schönen hatte der Papst seinerseits seine Zuständigkeit überzogen, insofern er nicht nur

---

\* Vortrag gehalten am 19. Juni 1980 in der Katholischen Akademie in Bayern zum 600. Todestag der Katharina von Siena († 1380).

<sup>1</sup> Noch der Dominikaner Johannes Balbi von Genua († 1298) definiert in seinem Lexikon der freien Künste den Laien mit: „*Laicus est extraneus a scientia litterarum.*“ Im Englischen ist „clerk“ identisch mit Schreiber.

die volle geistliche, sondern auch die höchste weltliche Gewalt in Anspruch nahm. Es gibt, so argumentierte Bonifaz VIII., nur ein Haupt der Christenheit, den Papst. Ein Organismus mit zwei Köpfen ist ein Monstrum. Dem Papst kommt sowohl das geistliche als auch das weltliche Schwert zu, wobei dieses von ihm den Königen übergeben wird, die es nach der Weisung des Papstes zu führen haben.

Dieser Anspruch war überzogen, auch von der bis dahin maßgebenden kirchlichen Tradition aus gesehen. Noch im hohen Mittelalter hatte selbst ein von der Fülle seiner geistlichen Vollmacht so überzeugter Papst wie Innozenz III. die Lehre vertreten, die weltliche wie die geistliche Gewalt seien unmittelbar von Gott. Damit sind beide Gewalten selbständig, wenn auch aufeinander bezogen. Dagegen betont Bonifaz VIII. in seiner Bulle *Unam sanctam*: „Dass in der Gewalt dieses Hirten (d.h. des Papstes) zwei Schwerter sind, lehrt uns das Evangelium. Beide Schwerter sind also in der Gewalt der Kirche, das geistliche und das weltliche; dieses muss für die Kirche, jenes von [206] der Kirche gehandhabt werden; das eine von der Priesterschaft, das andere von den Königen und Kriegern nach dem Willen des Priesters und solange er es duldet. Es muss aber ein Schwert über dem anderen, die weltliche Autorität der geistlichen unterworfen sein.“<sup>2</sup>

War dieser Anspruch übersteigert, so war der Sturz umso tiefer und die Demütigung der Gefangennahme in Anagni umso grösser. Zwei papstfeindliche Kräfte, die in den folgenden Jahrhunderten maßgebend werden sollten, fanden sich bei dem Attentat von Anagni zusammen: der Nationalstaat, der auch die Kirche des Landes voll in seine Hand bekommen wollte, und der laizistische Geist.

Die bewaffneten Verbände, die am 7. 9. 1303 mit dem Schlachtruf „Es lebe der König v. Frankreich und Sciarra Colonna“ in den Papstpalast eindrangen und den Papst in ihre Gewalt brachten, standen unter der Führung des französischen Kanzlers Nogaret und des Römers Sciarra Colonna, eines Exponenten der laizistisch-demokratischen Kräfte Italiens, die sich an der Größe des heidnischen Roms begeisterten und im römischen Kapitol das Symbol ihres politischen Willens sahen.

Das Attentat von Anagni war – für sich betrachtet – nur eine Episode: denn auf den Druck der Bevölkerung hin musste man den Papst schon nach zwei Tagen wieder freigeben. Als gebrochener Mann kehrte er nach Rom zurück, wo er schon bald, am 12. 10. 1303, starb. Eine Episode und doch ein Fanal, das deutlich macht, was sich schon seit Jahrzehnten angebahnt hatte. Als ins Auge fallendes Ereignis ist es repräsentativ für eine neue Einstellung und für Stimmen und Taten, die insgesamt eine Wandlung bedeuten. Was in Anagni Symbol blieb, wurde bald geschichtliche Wirklichkeit. Das Papsttum geriet in immer stärkere Abhängigkeit von Frankreich. Dieses und die dauernden Unruhen in Italien führten unter dem zweiten Nachfolger Bonifaz' VIII., unter Clemens V., 1305 zur Residenz von sieben Päpsten in Avignon und anschließend 1378 zum Abendländischen Schisma.

Wir sprechen vom Exil oder gar von der Babylonischen Gefangenschaft der Päpste in Avignon. In dieser Bezeichnung drückt sich eine Sicht aus, nach der die Residenz der Päpste in Avignon ein ungeheurer Skandal war.

Hier ist aber zu bedenken:

1. Die Residenz von Päpsten außerhalb Roms war gar nicht etwas so Ungewöhnliches, jedenfalls nicht, wenn wir die vorausgegangenen 200 Jahre in Betracht ziehen. Bonifaz VIII. war selten in Rom, mehr in Anagni, Orvieto und Velletri. Cölestin V. hat Rom als Papst nie [207] gesehen, ebenso wenig Martin IV. (1288-1292), Johann XXI. (1276-77), Innozenz V. (1276) und Hadrian V. (1276). In den ca. 200 Jahren von 1100-1304 sind die Päpste 122 Jahre außerhalb von und nur 82 Jahre in Rom gewesen.

Außergewöhnlich an der Residenz in Avignon war dagegen, dass die Päpste so lange Zeit außerhalb Italiens weilten. So sind es vor allem die Italiener, die sich, angeführt von Petrarca mit seinen *Epistolae sine titulo* (Briefe ohne Namen) und von der hl. Katharina von Siena, in

<sup>2</sup> DS 870-875; Michael Pfliegler, Dokumente zur Geschichte der Kirche, Innsbruck <sup>2</sup>1957, 199f.

schweren Klagen ergehen und das Verweilen der Päpste in der Fremde in den schwärzesten Farben schildern.

Für Katharina bedeutet Avignon sittlichen Verfall von Kirche und Hierarchie, Inbegriff der Verweltlichung der Kirche. Dafür nur ein Beleg aus ihren Briefen: „Da seht, wie sie hausen, diese avignonesischen Legaten, diese stinkenden Blumen im Garten der Kirche! Durch ihre Unsittlichkeit und Habgier verpesteten sie den Leib Christi und bringen sie die Kirche in Gefahr. Großes Unheil für die Kirche in Italien steht bevor. Um Gottes willen, kommen Sie zurück, Heiliger Vater!“<sup>3</sup> Das Unheil für die Kirche in Italien macht nach Katharina also die Rückkehr der Päpste notwendig.

Noch im 17. Jahrhundert geht der italienische Geschichtsschreiber Ughelli, Zisterzienser und Freund Papst Alexanders VII., so weit zu sagen, dass die Verlegung des Hl. Stuhles nach Avignon für sein Land unheilvoller gewesen sei als alle Barbareneinfälle. Dieser Beurteilung des Avignonpapsttums schloss sich die deutsche ghibellinische Geschichtsschreibung an. Gregorovius z.B. bezeichnet die Päpste in Avignon als Sklaven der Könige von Frankreich.

Die Franzosen dagegen, z.B. Georges Mollat in seinem verbreiteten Buch „Les Papes d’Avignon“<sup>4</sup>, sind geneigt, das Residieren in Avignon positiver zu sehen. Mollat gibt zwar zu, dass der Grund für das Verbleiben der Päpste in Avignon u.a. in deren Abhängigkeit vom König von Frankreich und in dem Übergewicht der französischen Kardinäle lag, die ihr Vaterland nicht verlassen wollten. Er führt aber als Hauptgründe die Unsicherheit in Italien an, weiter die Notwendigkeit, den Prozess gegen Bonifaz VIII. aus der Welt zu schaffen, den Prozess gegen die Templer zu beenden, zwischen England und Frankreich im 100jährigen Krieg zu vermitteln, das Reformkonzil von Vienne durchzuführen u.a. mehr.

2. Dazu kann man, genaugenommen, nicht von einem Residieren der Päpste in Frankreich sprechen. Avignon war keine französische Stadt. Zum französischen Staatsgebiet gehört es erst seit der Besetzung [208] durch die Truppen der französischen Revolution 1791. Offiziell wurde es erst 1797 an Frankreich abgetreten. Avignon war in der Hand der Königin Johanna von Neapel. Von ihr kaufte es 1348 die Kurie, die schon seit 1274 die benachbarte Grafschaft Venaissin besaß. Insofern war Avignon päpstliches Territorium.

3. Die sieben Päpste, die in Avignon residierten, waren durchweg tüchtige und würdige Persönlichkeiten, die einem Vergleich mit den Päpsten anderer Jahrhunderte durchaus standhalten. Zum Teil waren sie gelehrte Theologen und, wie etwa Benedikt XII., vom Geist der Kirchenreform erfüllt. Vorzuwerfen war ihnen, dass sie zu sehr Franzosen waren, ihre Verwandten begünstigten und fast nur Franzosen ins Kardinalskollegium beriefen. Wenn man ihnen Fiskalismus und Zentralismus im Ausbau des Stellenbesetzungsrechts zum Vorwurf machte und noch macht, dann ist zu bedenken, dass die Päpste in Avignon Geld brauchten zum Ausbau und Unterhalt einer gut organisierten Verwaltung und zum Bau einer hinreichenden Unterkunft, (d.h. eines Papstpalastes). Die Einnahmen aus Italien und dem Kirchenstaat fielen aus, weil hier alles drunter und drüber ging. Andererseits verschlangen die Kriege in Italien große Summen. So waren neue Einnahmequellen zu erschließen. Pfründen ließen sich am besten besteuern, am einfachsten aus Anlass ihrer Neubesetzung.

Kurz: So sehr die beschwörende Mahnung Katharinas an die Päpste, nach Rom zurückzukehren, religiös und kirchlich motiviert war, so ist doch nicht auszuschließen, dass in ihr auch die Italienerin, die glühende Patriotin, sprach, die an den elenden Zuständen ihres Vaterlandes litt und sich von der Rückkehr des Papstes Frieden und Ordnung versprach.

Wenn die Heilige mit ihrem Drängen auch grundsätzlich Recht hatte, so ist damit doch noch nicht gesagt, dass Papst Gregor XI. gut daran tat, 1377 dem gebieterischen Ruf Katharinas nach Rückkehr von Avignon nach Rom Folge zu leisten. Wäre nicht vielleicht das Abendländische Schisma zu vermeiden gewesen, wenn der Papst die Rückkehr noch

---

<sup>3</sup> Katharina von Siena, Politische Briefe, Übertragung und Einführung von Ferdinand Strobel, Einsiedeln – Köln 1944, 22.

<sup>4</sup> Paris 1949.

hinausgeschoben hätte? Im Hinblick auf die heilige Katharina und vielleicht die heilige Birgitta von Schweden soll Gregor XI. auf dem Sterbelager in dunkler Vorahnung des Schismas vor Frauen und Männern gewarnt haben, die sich auf ihre Visionen berufen. Er, der Papst, habe sich durch solche Personen ohne Rücksicht auf sein Vernunfturteil bestimmen lassen und damit die Kirche in die Gefahr eines Schismas gebracht.<sup>5</sup> Jedenfalls kann man sagen, dass nicht die Residenz der Päpste in Avignon selbst so [209] schweres Unheil über die Kirche gebracht hat, sondern eher das daraus entstandene Schisma von 1378-1415.

Als Gregor XI. kurz nach seiner Rückkehr 1378 starb, wurde unter großer Turbulenz Urban VI. zum Papst gewählt. Wenn die Freiheit der Kardinäle bei der Wahl auch wohl beeinträchtigt gewesen ist, so haben sie einschließlich der in Avignon gebliebenen doch in den Wochen danach Urban ausdrücklich als Papst anerkannt. Erst als dieser durch überstürzte Reformen, dazu durch sein herrisches Wesen und durch beleidigende Äußerungen die in der überwiegenden Mehrheit französischen Kardinäle vor den Kopf stieß, sagten diese sich von ihm los, stellten die Gültigkeit seiner Wahl in Frage und wählten in Anagni den Kardinal Robert v. Genf als Clemens VII. zum Papst. Dieser konnte sich in Italien nicht halten und zog sich nach Avignon zurück; damit war das Große Abendländische Schisma (1378-1415) Tatsache geworden. Die Christenheit war in zwei Lager gespalten. Es war schwer für die Zeitgenossen, darüber Klarheit zu gewinnen, wer der rechtmäßige Papst sei.

Einflussreiche Persönlichkeiten, die die Kirche später heiliggesprochen hat, nahmen eine gegensätzliche Stellung ein, standen in beiden Lagern und traten leidenschaftlich für „ihren“ Papst ein: Katharina v. Siena für den römischen Papst Urban VI. Sie gab alle Schuld für die Spaltung den abtrünnigen Kardinälen und scheute sich nicht, sie als „Toren“, „Lügner“ und „Teufel in Menschengestalt“ zu bezeichnen. Dagegen trat der Dominikaner Vinzenz Ferrer, einer der gewaltigsten Bußprediger des Mittelalters, für den Avignonpapst Clemens VII. und seine Nachfolger ein. Wenn nun jeder der Päpste gegen die Anhänger des anderen mit Kirchenstrafen, in erster Linie mit dem Interdikt, vorging, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass schließlich viele Christen meinten, ohne Papst katholisch sein zu können.

Noch deutlicher als bei der Auseinandersetzung zwischen dem französischen Nationalstaat und dem Papsttum kann man die treibenden Kräfte ablesen am Kampf zwischen Ludwig dem Bayern und dem Avignonpapst Johannes XXII. Ludwig dem Bayern, der persönlich noch in der Ideenwelt des Mittelalters stand, ging es um die Reichsrechte in Italien und darum, die Autonomie der deutschen Königswahl gegen fremde Einflüsse, insbesondere gegen die Einmischung seitens des Papstes, zu sichern. Dieser forderte prinzipiell die *plena potestas*, die er noch im Sinn Bonifaz' VIII. verstand.

In seinem nicht unberechtigten Kampf gegen die Ansprüche des Papstes schaute Ludwig d. Bayer sich nach Bundesgenossen um. Das brachte ihn mit anderen Papstgegnern in Verbindung. Es war in gewisser Hinsicht tragisch, dass er seine an sich gute Sache durch seine Bundesgenossen in ein Zwielicht brachte: Als er im Frühjahr 1327 nach Rom zog, waren in seiner Begleitung Marsilius v. Padua [210] und dessen Freund Johannes v. Jandun, beide Theoretiker eines laizistischen Staates. Dieses Staatsideal ist bei ihnen nicht im modernen Sinn einer Trennung von Staat und Kirche gemeint, sondern besagt eine vollständige Unterordnung der Kirche unter die weltliche Gewalt. Bei Marsilius von Padua entbehrt die Kirche jeglichen Charakters einer selbständigen Gesellschaft, ist sie zur bloßen Funktion des Staates geworden.

In Rom ließ sich Ludwig der Bayer am 17. 1. 1328 im Lateran von dem Laien Sciarra Colonna zum Kaiser krönen. Unter Rückgriff auf die antike Kaiseridee geschah die Krönung „im Namen des römischen Volkes“, das vorher auf dem Kapitol seinen Willen kundgegeben hatte. Vom Papst zum zweiten Mal gebannt, leitete Ludwig gegen diesen den Prozess wegen Häresie ein und ließ einen Gegenpapst wählen. Dieser konnte sich aber nicht halten und

---

<sup>5</sup> So berichtet Johannes Gerson (1429) im *Tractatus de examinatione, Pars II, Consideratio III: Opera*, Basel 1483, II, fol. 202<sup>va</sup>.

unterwarf sich Papst Johannes XXII. Als Ludwig, vom römischen Volk im Stich gelassen, 1329 den Rückzug nach Deutschland antrat, stießen in Pisa drei führende Persönlichkeiten des Franziskanerordens zu ihm, die aus Avignon geflohen waren, um sich dem Zugriff Johannes XXII. zu entziehen. Michael v. Cesena, der ehemalige General der Franziskaner, der in Avignon wegen seiner zweideutigen Haltung im Armutsstreit in Haft genommen war, und sein Procurator Bonagratia von Bergamo, dazu Wilhelm von Ockham, der wegen gefährlicher philosophisch-theologischer Lehrmeinungen 1324 aus Oxford nach Avignon zitiert worden und dort seit vier Jahren inhaftiert war. Er sollte fortan von München aus, wo er 1349 bzw. 1347 starb, den kirchenpolitischen Streit Ludwigs des Bayern mit seiner Feder unterstützen.

Damit hatten sich alle papstfeindlichen bzw. zentrifugalen, den Universalismus des Mittelalters auflösenden Strömungen in der Umgebung Ludwigs des Bayern eingefunden. Das waren:

1. Die Römer, die sich an der Herrlichkeit des alten Roms berauschten und den Päpsten in Avignon die Schuld für das Elend Italiens zusprachen.
2. Der die geistige Einheit sprengende Nominalismus eines Wilhelm von Ockham.
3. Die Vorkämpfer eines laizistischen bzw. säkularistischen Staates, der seinerseits totalitäre Ansprüche stellte: Marsilius von Padua, der Verfasser des *Defensor pacis*.
4. Die Spiritualenbewegung. Spiritualen nannten sich die Franziskaner, die für sich beanspruchten, mit den Idealen des Franziskus, besonders mit der radikalen Armut, vollen Ernst zu machen.

Im Armutsstreit brachten sie Unfrieden über die Kirche und wurden zur Stütze des Widerstandes gegen die Kurie.

Wie wir hörten, schlossen sich in Pisa 1329 die Franziskaner Michael v. Cesena, Bonagratia v. Bergamo und Wilhelm v. Ockham [211] Ludwig v. Bayern an, in dessen Gesellschaft sich schon Marsilius v. Padua befand. In dieser gefährlichen Gesellschaft wurden sie zu Vorkämpfern laizistischer Ideen von Staat und Kirche gegen das Papsttum von Avignon. Sie verstrickten sich in Kämpfe, die ein Hohn waren auf die Ideale des hl. Franz, die sie zu verteidigen vorgaben.

Die leidigen Zustände in der Kirche, die Erfahrung, dass die Kirche und ihre Amtsträger erheblich hinter den Forderungen des Neuen Testaments zurückblieben, rief nicht nur berechtigte und notwendige Kritik an der Kirche auf den Plan, sondern verführte auch immer wieder zu falschen Auffassungen von der Kirche. Das wurde seit dem 14. Jahrhundert besonders akut.

Entweder verfiel man einem Spiritualismus, der das Sichtbare, das Institutionelle an der Kirche, ihr Amt und ihre Sakramente nicht ernst nahm und alles sog. „Äußere“ der Regie der weltlichen Gewalt überließ, oder man huldigte Utopien, die die Kirche und das Reich Gottes identifizierten und auf unmittelbare Durchsetzung der Gottesherrschaft in dieser Welt mit militärischer Gewalt drängten. Zu den Vertretern eines spiritualistischen Kirchenbegriffs können wir den Engländern John Wyclif († 1384), den Zeitgenossen Katharina v. Sienas, zählen. Als Verfechter einer armen Kirche fand er sich bereit, seine Feder zur Verteidigung der Laiengewalt und der Laieninteressen einzusetzen.

Erfüllt von dem damals mächtig werdenden Nationalgefühl, stand er im Ringen zwischen Imperium und Sacerdotium ungeteilt auf der Seite der weltlichen Gewalt. Nach ihm ist die Kirche in ihrem Verlangen nach Geld und Macht ihrer wahren Aufgabe untreu geworden. Deshalb ist der König befugt, die irrende Kirche zu korrigieren und ihr den Besitz, den sie sich unter Verrat an ihrem Wesen und ihrer Aufgabe angemahnt hatte, wegzunehmen.

Ausgehend von der Ansicht, dass die Kirche auch ohne Papst existieren könne, weil Christus ihr Haupt sei, wird das Papsttum für ihn schließlich zur Erscheinung des Antichristen. Es hat den Auftrag des demütigen Jesus ins Gegenteil verwandelt. Wahrer Christ und Priester ist der Laie, der Gottes Wort in der Bibel liest und danach lebt.

Diese Verbindung eines gesteigerten Nationalgefühls und eines wachsenden Selbstbewusstseins der Laien mit scharfer Kritik an der Kirche und dem als „französisch“ empfundenen Papsttum findet sich zur Zeit Katharina von Sienas wie in England und Deutschland auch in Italien. Ja, selbst die Heilige ist davon nicht ganz frei, insofern sie sich zur Sprecherin der italienischen Bevölkerung macht und massive Kritik an den päpstlichen Statthaltern in Italien führt. Diese sind „gottlose Blutaussauger“<sup>6</sup> und „Schmarotzer“.<sup>7</sup> Nach ihrer Darstellung [212] sind die Legaten an der Rebellion von Florenz und Bologna schuld, scheitert an ihrer Misswirtschaft die Befriedung Italiens. Geordnete Verhältnisse und Frieden in Italien waren wiederum die Voraussetzung für die Rückkehr des Papstes nach Rom.

Dem 1358 zum zweiten Mal als Legat nach Italien entsandten Kardinallegaten Albornoz war es bis 1367 einigermaßen gelungen, wenigstens im Kirchenstaat die Verhältnisse zu normalisieren und eine geordnete Regierung möglich zu machen. Doch nach seinem Tode hatten die päpstlichen Legaten und Beamten nicht mit der gleichen Klugheit und Besonnenheit ihres Amtes gewaltet. Zumeist landfremde Franzosen bzw. Provenzalen, hatten sie durch Ungeschick und schwere Missgriffe die Empörung und Widersetzlichkeit der Bevölkerung heraufbeschworen, die sich schließlich in offenem Aufruhr entluden; es war „ein Aufflammen des nationalen italienischen Geistes gegen das französische Papsttum“.<sup>8</sup>

Päpstlicherseits musste der Kampf mittels landfremder Söldner geführt werden. Besonders problematisch war, dass man mit geistlichen Strafen, mit kirchlichen Zensuren wie Exkommunikation und Interdikt gegen politische Gegner und Aufständische vorging. Als es schließlich 1375 zu einem Waffenstillstand mit dem Mailänder Großen Barnabo Visconti gekommen war, „gab das wiederum den Anstoß zum Aufstand des bislang papsttreuen Florenz, mit dem jener sehr bald ein Bündnis schloss. Florenz fühlte sich bedroht durch die nun beschäftigungslos gewordenen zuchtlosen Söldnerbanden und fürchtete angesichts der Festigung der päpstlichen Macht im Kirchenstaat für seine Freiheit. Rasch schlossen sich fast sämtliche Kommunen des Kirchenstaats dieser nationalen Erhebung an – ein Beweis, wie verhasst sich die päpstliche Verwaltung durch ihr Willkürregiment und ihre Übergriffe gemacht hatte.“<sup>9</sup> Auf der roten Fahne dieser antipäpstlichen Liga stand das Wort „Freiheit“.

„Die Mahnungen zum Frieden, die Katharina von Siena an die Florentiner und an den Papst richtete, hatten keinen Erfolg. In ihrem Brief an den Papst hatte sie eindringlich gebeten, er möge als Stellvertreter Christi die verirrtten Schäflein nicht durch die Geißel des Krieges, sondern durch Güte, Liebe und Versöhnlichkeit zurückgewinnen. Gerade damals, im März 1376, hatte sich auf Anstiften von Florenz auch das mächtige Bologna erhoben. Unter dem Eindruck dieser Schreckensnachricht entschloss sich Gregor XI. unverzüglich zu unerhört hartem Vorgehen gegen Florenz: die Stadt wurde mit dem Interdikt belegt; die Bürger wurden exkommuniziert, sie selbst und [213] ihr Besitz allenthalben für vogelfrei erklärt. Damit nicht genug, wurden von der Kurie verrohete bretonische Söldnerbanden angeworben und unter dem Befehl des Kardinallegaten Robert von Genf, des späteren Gegenpapstes Clemens VII., nach Italien geschickt, um mit Waffengewalt den Aufstand niederzuwerfen.“<sup>10</sup> Robert von Genf sollte noch nach der Rückkehr des Papstes nach Rom durch das von ihm angeordnete Blutbad von Cesena im Februar 1377 die Lage noch wesentlich verschlimmern: die Bewohner von Cesena, einer an sich papsttreuen Stadt, hatten, durch die Bedrückungen der bretonischen Besatzung zur Verzweiflung getrieben, sich erhoben und einen Teil derselben erschlagen. Mit Hilfe der Söldner des Bandenführers Hawkwood wurde auf ausdrücklichen Befehl des Kardinallegaten blutige Rache geübt: an die

---

<sup>6</sup> Katharina von Siena (Anm. 3), 56; 59.

<sup>7</sup> Ebd., 59.

<sup>8</sup> Franz Xaver Seppelt, Geschichte der Päpste, Bd IV: Das Papsttum im Spätmittelalter und in der Renaissance, München<sup>2</sup>1957, 167.

<sup>9</sup> Ebd., 167.

<sup>10</sup> Ebd., 167f.

viertausend Bürger metzelte man nieder. Diese greuliche Untat rief allenthalben Entsetzen und Empörung hervor. Ein zeitgenössischer Chronist schrieb, „dass das Volk weder an Papst noch an Kardinäle mehr glauben wolle, denn das seien Dinge, um den Glauben zu verlieren“.<sup>11</sup>

Was lag da näher, als in einem Spiritualismus eine Kirche im Geiste zu proklamieren, alles äußere Kirchentum, Amt und Sakramente, in Frage zu stellen und den Papst als einen weltlichen Herrscher wie jeden anderen anzusehen. Was lag näher, als – wie vielfach heute – zu argumentieren: „Christus: Ja – Kirche: Nein.“

Entsprechend schrieb auch ein Florentiner Chronist angesichts des päpstlichen Interdikts: „Doch wir haben Christus im Herzen, und Gott weiß, dass wir keine Sarazenen und Heiden, sondern von Gott erfüllte Christen sind und bleiben werden.“<sup>12</sup>

Darauf konnte und wollte sich Katharina nicht einlassen. Zwar betont sie, die mystisch und charismatisch begabte Frau, dem Papst gegenüber den Primat des Religiösen vor dem Weltlichen und stellt die politische Macht als für den Papst nicht unbedingt nötig, ja als nachteilig hin. Im Brief 13 vom Februar 1377 heißt es: „Wie sehr wünsche ich, dass Sie zum Frieden und zur Versöhnung gelangen mit Ihren Söhnen. Gott verlangt das von Ihnen und will, dass Sie nach Kräften das Ihrige dazu tun. Offenbar will Gott nicht, dass wir uns so sehr um Herrschaft und weltlichen Besitz kümmern, dass wir die Zerstörungen an den Seelen und das Missfallen Gottes nicht mehr sehen, die doch die Folgen dieses Krieges sind. Sie sollen vielmehr Ihr ganzes Sinnen auf die Schönheit der Seele und das Blut seines Sohnes richten... Sie werden vielleicht entgegenen, Sie seien im Gewissen verpflichtet, den Besitz der Kirche wieder zurückzuverlangen und zu [214] bewahren. Das ist schon richtig. Aber zuerst heißt es, das Wertvollere retten. Der eigentliche Schatz der Kirche ist das Blut Christi zur Erlösung der Seelen. Und dieses Blut wurde nicht vergossen um des weltlichen Besitzes willen, sondern zur Erlösung der Menschheit. Angenommen, Sie seien verpflichtet, die Herrschaft über die verlorenen Städte der Kirche zurückzuerobern und zu bewahren, so sind Sie doch viel mehr verpflichtet, die verlorenen Schafe zurückzuholen, die der Reichtum der Kirche sind.“<sup>13</sup> Doch auch zur Wahrnehmung dieses religiösen Auftrags bedarf es des Amtes und der sichtbar verfassten Kirche. Einen Rückzug auf den „Christus im Herzen“ lehnt Katharina leidenschaftlich ab. Man kann den „Christus im Herzen“ nur haben in Gemeinschaft mit und in Unterordnung unter den Papst, den sie den „Christus auf Erden“ nennt, mag dieser noch so viel Grund zur Kritik geben. So wird die Heilige, die beim Papst als Anwältin der papstfeindlichen Städte auftritt, in ihren Briefen an diese zur glühenden Verteidigerin des Papsttums, dem man aus religiösen Gründen Unterwerfung schuldig ist.

April 1376 schreibt sie an die Florentiner Großen: „Ich, Katharina, Dienerin und Magd der Diener Jesu Christi, schreibe Euch in seinem kostbaren Blut: ... seid friedliebende Söhne, nicht aufständisch gegen Euer Haupt, sondern ergeben und gehorsam bis zum Tode. Ihr wisst ja, dass Christus einen Stellvertreter zurückließ zum Heil unserer Seelen. Wir können unser Heil nicht anders erlangen als im mystischen Leib der heiligen Kirche, dessen Haupt Christus ist und dessen Glieder wir sind. Wer dem Christus auf Erden, der den Christus im Himmel vertritt, nicht gehorcht, der nimmt am Blute des Gottessohnes nicht teil. Denn Gott hat es so eingerichtet, dass durch dessen Hände Christi Blut und alle Sakramente der Kirche uns zukommen. Es gibt keinen anderen Weg und keine andere Pforte für uns. ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘, sagt die göttliche Wahrheit (Joh 14,6). Wer diesen Weg einhält, steht in der Wahrheit, nicht in der Lüge...

Ihr seht also, meine geliebten Söhne: wer sich gegen die heilige Kirche und unseren Vater, den Christus auf Erden, empört, ist ein eiterndes Glied und dem Bann des Todes verfallen.

---

<sup>11</sup> Zitat nach Eleonore v. Seckendorf, Die kirchenpolitische Tätigkeit der hl. Katharina von Siena, Berlin 1917, 133.

<sup>12</sup> Katharina von Siena (Anm. 3), 142f.

<sup>13</sup> Ebd., 86f.

Was wir ihm antun, tun wir Christus im Himmel an, sei es nun Ehrfurcht oder Schmach. Ihr seht, dass Ihr durch Euren Ungehorsam und Eure Kirchenverfolgung – glaubt mir, meine Brüder, ich sage Euch das in tiefstem Schmerz meines Herzens – vor Gott dem Tode, dem Abscheu und Missfallen verfallen seid... Gesetzt auch, viele meinen gutgläubig, Gott nicht zu beleidigen, ihm sogar einen Dienst zu erweisen – denn, wenn sie die Kirche und ihre Hirten verfolgen, [215] verteidigen sie sich mit dem Hinweis auf deren Bosheit und Schlechtigkeit –, so sage ich Euch doch: es ist Gottes ausdrücklicher Wille: Selbst wenn die Hirten und der irdische Christus fleischgewordene Teufel wären statt eines gütigen Vaters, wir müssten ihm uns unterwerfen und gehorchen, nicht seinetwegen, sondern Gottes wegen. Denn Christus will, dass wir seinem Stellvertreter gehorchen ... Das gnadenhafte Sein, das wir durch den mystischen Leib der heiligen Kirche empfangen, ist so groß, dass kein Dienst unsererseits unsere Schuldpflicht je aufheben könnte.“<sup>14</sup> Selbst in der gebotenen Kürze haben unsere Überlegungen deutlich gemacht, dass das 14. Jahrhundert voller Probleme ist, von Problemen, die auch uns nicht fremd sind. Probleme, denen die Kirche damals in ihren Amtsträgern und ihren Gliedern nicht voll gerecht geworden ist. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Bleibt die Kirche ja immer hinter ihrem Auftrag und Anspruch zurück. Als Kirche der Sünder ist sie *simul sancta et semper purificanda* – zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, wie die Kirchenkonstitution des Vaticanum II sagt. Deshalb ist sie, wie das Ökumenismuskonkordat es ausdrückt, zu einer dauernden Reformation berufen. Das verlangt aber auch Kritik an der Kirche. Kritik ist nicht nur erlaubt, sondern gefordert. Die hl. Kirchenlehrerin und Patronin der katholischen Aktion, Katharina v. Siena, hat diese Kritik an der Kirche, an Papst, Kardinälen, Bischöfen und Priestern, aber auch an den Laien, mit unerhörtem Freimut geübt.

Diese Kritik findet allerdings ihre Grenze an der von Gott gegebenen, damit menschlicher Verfügung entzogenen, Struktur der Kirche, die nicht in Frage gestellt werden darf. Weiter darf Kritik nicht zum Spott werden. Der Spötter steht draußen, er versteht sich nicht als betroffen, trägt nicht an den aufgewiesenen Missständen. Die Kritik der Katharina kam aus einem von Liebe zur Kirche glühenden Herzen, war getragen von der Schwermut, dass wir, Priester und Laien, keine Heiligen sind.

---

<sup>14</sup> Ebd., 143ff.